

Zürich

In Tollwutgefahr

Das Bundesamt für Gesundheit suchte gestern nach einem Paar, das sich vielleicht mit Tollwut angesteckt hat – in Florida. **SEITE 22**

Mueller darf fragen

Sonderermittler Robert Mueller will den US-Präsidenten in der Russland-Affäre vorladen. Sehr gerne, sagt Trump. **SEITE 23**



BVK erreicht wichtiges Etappenziel

ALTERSVORSORGE Die Zürcher Pensionskasse BVK erreicht nach einem guten Börsenjahr einen Deckungsgrad von 100 Prozent. Davon profitieren vor allem die aktiven Versicherten. Ihre Guthaben werden nun deutlich besser verzinst.

Die grösste Pensionskasse der Schweiz hat ein ausserordentlich gutes Jahr hinter sich. Die BVK erzielte 2017 eine Gesamtrendite von 9 Prozent. Damit erreicht die BVK erstmals seit 10 Jahren einen Deckungsgrad von 100 Prozent. «Darauf sind wir sehr stolz», sagte Stiftungsratspräsident Bruno Zanella gestern an einem Mediengespräch zum vergangenen Geschäftsjahr.

Mit einem Deckungsgrad von 100 Prozent sind die versicherungstechnischen Verpflichtungen der Pensionskasse vollständig durch das Nettovermögen gedeckt. Für die BVK ist das Erreichen dieses Ziels ein Meilenstein. Die frühere BVK Personalvorsorge des Kantons Zürich wurde 2014 verselbstständigt. Zuvor schoss der Kanton noch 2 Milliarden Franken an Steuergeldern

ein. Die Versicherten bekamen die Sanierung in Form einer tieferen Verzinsung ihrer Guthaben zu spüren.

Mehr Zins für Aktive

Der Deckungsgrad von 100 Prozent erlaubt es der BVK nun, die Guthaben der Aktivversicherten deutlich besser als bisher zu verzinsen: Ab 1. Juli 2018 erhalten sie einen Zins von 2 Prozent auf ihre Sparguthaben, genau gleich viel wie die BVK-Versicherten, die bereits eine Rente beziehen. Zuvor haben die Aktiven lediglich den BVG-Mindestzinssatz von 1 Prozent erhalten. «Die Umverteilung zwischen den Generationen wird mit diesem Schritt gestoppt», sagte Zanella. Denn während die laufenden Renten und ihre fixe Verzinsung von 2 Prozent auf Lebenszeit ga-

rantiert sind, werden die Sparguthaben der Aktivversicherten in Abhängigkeit vom jeweiligen Deckungsgrad verzinst.

Das gute Ergebnis im vergangenen Geschäftsjahr ist vor allem auf die positive Entwicklung an den Aktienmärkten zurückzuführen. Rund ein Drittel des BVK-Vermögens ist in Aktien investiert. Diese Anlagen steuerten einen grossen Teil zur Gesamtrendite von 9 Prozent bei. Damit liegt die BVK deutlich über dem vom UBS-Barometer ermittelten Branchendurchschnitt von 7,3 Prozent. Zu dem guten Ergebnis beigetragen haben auch die vergleichsweise tiefen Kosten, welche die BVK hat. Die Vermögensverwaltungskosten beliefen sich 2017 auf 0,16 Prozent (Branchendurchschnitt: 0,49 Prozent). Auch die Verwaltungskosten pro versicherte Person liegen bei der BVK deutlich unter dem Durchschnitt. «Ein gesparter Franken ist ein verdienter Franken», sagte Thomas Schönbacher, Vorsitzender der Geschäftslei-

tung, dazu. 2009 betrug die Vermögensverwaltungskosten bei der BVK noch 0,46 Prozent des Anlagevermögens. Die Reduktion auf 0,16 Prozent führt zu jährlich wiederkehrenden Einsparungen

eine überdurchschnittliche Rendite erzielen, rückt ein weiteres Ziel in Reichweite: Ab einem Deckungsgrad von 115 Prozent sind genügend Reserven vorhanden, um Schwankungen an den Finanzmärkten abzufedern. Leistungsverbesserungen gäbe es gemäss dem BVK-Reglement dann sowohl für Aktivversicherte wie auch für Rentenbezüger.

Bei den Rentnern hätten dann diejenigen den Vorrang, deren Rente mit einem tieferen Umwandlungssatz berechnet wurde. Erst danach kämen jene Rentner und Rentnerinnen zum Zug, welche bereits früher zu besseren Konditionen pensioniert wurden.

Die BVK ist mit knapp 119 000 Versicherten und einem Vorsorgekapital von über 32 Milliarden Franken die grösste Pensionskasse der Schweiz. Bei der BVK versichert sind unter anderem auch die Angestellten von zahlreichen Zürcher Gemeinden.

«Die Umverteilung zwischen den Generationen wird gestoppt.»

Bruno Zanella,
Stiftungsratspräsident BVK

von rund 100 Millionen Franken, welche den Versicherten zugute kommen.

Nächstes Ziel: Reserven

Kann die BVK auch im laufenden und im nächsten Geschäftsjahr

27 Prozent gegen Atom-Tiefenlager

UMFRAGE Der Ausschuss der Kantone hat in der Region Nördlich Lägern nach möglichen Folgen eines Tiefenlagers gefragt. Fazit: Eine negative Imagewirkung sei nicht erkennbar.

Bevölkerungsbefragungen sollen, als Bestandteil einer grösseren Gesellschaftsstudie, Aufschluss darüber geben, welche Folgen ein Tiefenlager für atomare Abfälle für das Image der betroffenen Region haben könnte. Je 1000 Personen haben zwischen Mai und Juli 2017 per Fragebogen eine Innen- und eine Aussensicht auf die Region Nördlich Lägern abgegeben.

Fünf Prozent Befürworter

Gestern hat der zuständige Ausschuss der Kantone das Fazit dieser ersten Befragung mitgeteilt: Eine negative Imagewirkung eines möglichen Tiefenlagers, so heisst es in der Meldung, sei «in der Wahrnehmung der ansässigen Bevölkerung nicht zu erkennen». Das Image der eigenen Region sei «sehr positiv».

Was die weitere Auswertung angeht, so seien 5 Prozent der Befragten aus Nördlich Lägern ausdrücklich für ein Tiefenlager in ihrer Region, 32 Prozent würden es ohne grosse Sorgen akzeptieren und weitere 31 Prozent würden es zwar akzeptieren, hätten dabei aber ein «ungutes Gefühl». Lediglich 27 Prozent sind ausdrücklich dagegen.

43 Prozent misstrauen

Beim Thema Vertrauen in das Sachplanverfahren zeigt sich die Bevölkerung gespalten: Während 53 Prozent der Befragten auf Objektivität und Fairness des Verfahrens vertrauen, hätten 43 Prozent ausdrücklich Zweifel daran, heisst es in den weiteren Ausführungen zur Befragung. Die Partizipationsmöglichkeiten, wie unter anderem die Regionalkonferenzen, sind im Schnitt jeder zweiten befragten Person bekannt. *red*

Mehr Leistung und Gewinn

EKZ Die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) haben im Geschäftsjahr 2016/2017 einen Unternehmensgewinn von 58,6 Millionen Franken erzielt. Dies sind 52,2 Prozent mehr als im Vorjahr. Zu diesem Resultat führten die gesteigerte operative Leistung und ein überdurchschnittliches Finanzergebnis, wie die EKZ gestern mitteilten. Das Finanzergebnis betrug 14,2 Millionen Franken. Die Gesamtleistung hingegen nahm um 3,9 Prozent auf 740,7 Millionen Franken ab. Gründe waren tiefere Tarife für die Kunden sowie weniger Stromverbrauch im Versorgungsgebiet. Die Reduktion der Gesamtleistung wurde – wegen der tieferen Preise – zu einem grossen Teil beschaffungsseitig kompensiert. *sda*

Eine Box entscheidet zwischen Strom und Gas

ENERGIE Ein Mehrfamilienhaus in Zürich-Leimbach zeigt, wie mehrere Energiequellen effizient genutzt werden können. Eine Box im Keller entscheidet, ob der Solarstrom der Fotovoltaikanlage reicht oder ob Biogas angezapft wird.

Das Haus an der Zwirnerstrasse 78 in Zürich-Leimbach ist ein Kraftwerk. Solarplatten bedecken fast die gesamte Fassade und das Dach. Nur ein Sockel blieb frei – dort könnten die Platten gestohlen werden, denn sie lassen sich leicht von Hand installieren. Da die Platten in dezentem, mattem Grau gehalten sind, fallen sie überhaupt nicht auf. Darin gleicht das Leimbacher Zukunftshaus seinem älteren Geschwister: dem energieautarken Mehrfamilienhaus in Brütten, das im Sommer 2016 eingeweiht wurde.

Beide wurden von Kompogas-Erfinder Walter Schmid und seiner Umweltarena gebaut und verfügen über energieeffiziente Haustechnik wie Duschen mit Wärmerückgewinnung. Allerdings versorgt sich das Haus in Leimbach nicht selber wie dasjenige in Brütten, sondern ist ans Strom- und Gasnetz angeschlossen. Durch eine intelligente Kiste im Keller spart das Haus aber ebenfalls Energie. Die Kiste senkt den CO₂-Ausstoss im Vergleich zu Erdöl- oder Gasheizungen um bis zu 50 Prozent und denkt auch ans Portemonnaie.

Die sogenannte Hybridbox – eine Erfindung von Walter Schmid – ist das Hirn des Hauses. Sie entscheidet, ob der vom Haus erzeugte Solarstrom ausreicht oder ob Gas aus dem Netz geholt werden muss. Zugleich kann die Box selber Strom produzieren und ins Netz abgeben. Die Hybridbox ist nicht viel grösser als eine herkömmliche Gasheizung. Sie passt nicht nur in Neubauten, sondern ist auch für Sanierungen



Über 1000 Solarplatten in derselben Grösse bedecken die Fassade des Zukunftshauses in Zürich-Leimbach.

Foto: Umweltarena

vorgesehen, wie Projektmanager Roger Balmer gestern vor den Medien sagte. Die Box besteht aus einer Wärmepumpe, einem gasbetriebenen Blockheizkraftwerk, einem Abgaswärmetauscher und einer Wärmerückgewinnung. Die zentrale Steuerung wählt jeweils die effizienteste und günstigste Betriebsart aus.

Zu viel Energie im Sommer

Wie jede Solaranlage hat auch das Zukunftshaus das Problem, dass mit viel Sonne zu viel Energie produziert wird und sonst zu wenig. Über den Tag hinweg kann diese Differenz mit Pumpspei-

cherkraftwerken oder Batterien ausgeglichen werden, wie Markus Friedl, Professor für Energietechnik an der Hochschule für Technik in Rapperswil, ausführt. Komplizierter wird es bei der saisonalen Differenz zwischen Sommer und Winter. In diesem Fall soll der Solarstrom längerfristig als Biogas gespeichert und bei Bedarf wieder angezapft werden.

Dieser Austausch kann nicht im Haus selber stattfinden, sondern braucht ein ganzes System. Überflüssige Solarenergie fliesst im Sommer ins Stromnetz. In einer sogenannten Power-to-Gas-Anlage wird aus dem Strom Biogas. Da-

zu braucht es Archaeen, Mikroorganismen im Klärschlamm, die bei ihrem Stoffwechsel Wasserstoff und Kohlendioxid zu Methan umwandeln. In der Schweiz gibt es mehrere Power-to-Gas-Anlagen, wobei die Technologie noch erforscht wird. In Dietikon etwa entsteht derzeit ein Kraftwerk mit einer grossindustriellen Power-to-Gas-Anlage. Aus dem Gasnetz gelangt das gespeicherte Biogas zurück in die Hybridbox und heizt bei Bedarf das Zukunftshaus.

Elektro- und Gastankstellen

Die Bodenheizung, die Storen oder das Licht stellt das Haus

automatisch ein. Dennoch gibt es in den Gängen der elf Mietwohnungen Regler. «Primär um die Temperatur herunterzuschalten», wie Roger Balmer sagt, denn die Bodenheizung reagiere sehr träge. Daneben befindet sich die Haussteuerung, wo man etwa auf Storen und Licht Einfluss nehmen und individuelle Settings programmieren kann.

Nicht nur der Haustechnik, sondern auch der Mobilität kommt das Management von mehreren Energiequellen zugute. In der Tiefgarage stehen zwei Tankstellen: eine für Elektro- und eine für Gasautos. *Katrin Oller*